



PIONIERARBEIT IN LINZ UND OÖ

Von der Gründung 1841 bis zur Etablierung der modernen Chirurgie im Jahr 1901

Eine schlichte Holztafel mit der Aufschrift „Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz“ markiert den Eingang ins Krankenhaus. Rund tausend Patienten jährlich finden schon wenige Jahre nach der Gründung Aufnahme im Ordensspital, das für seine sorgsame und fortschrittliche Krankenpflege geschätzt wird. Rund zweitausend Kranke werden zudem pro Jahr ambulant behandelt. Jahrzehntelang bleiben die auf diesem Bild ersichtliche Front und der schlichte Eingang der bestimmende Eindruck vom Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern. Aufnahme aus den späten 1890er-Jahren.

Sorgfalt und Hingabe in der Pflege, ein homöopathisch orientierter Primarius und ein Wundarzt bestimmten die ersten Jahrzehnte in der Entwicklung des Spitals der Barmherzigen Schwestern. Das dritte Ordenskrankenhaus in der Stadt Linz wurde im Jahr 1841 in einer Übergangszeit gegründet. Die Kapazitäten der vorhandenen Gesundheitseinrichtungen in Linz waren erschöpft. Die Stadt kämpfte um Erneuerung, doch war der große Wurf in den 1840er-Jahren noch nicht sichtbar. Während einerseits die Vision eines Allgemeinen Krankenhauses einen Teil der liberalen Bürger antrieb, bauten die Menschen andererseits auch auf die bewährte Tatkraft der Ordensspitäler. Die Spitalsgründung der Barmherzigen Schwestern beflügelte diese Hoffnungen aufs Neue. Das junge Krankenhaus beschritt als ein homöopathisch orientiertes Haus die ersten Jahrzehnte seiner Entwicklung hindurch einen Sonderweg. Zugleich brachten die Barmherzigen Schwestern in dieser Zeit sehr rasch ihre ursprüngliche Domä-

ne zur Wirkung – ihr Ruf als außergewöhnlich hingebungsvolle und versierte Pflegerinnen sowie als Expertinnen in der effizienten Führung eines Spitalshaushalts eilte ihnen voraus. Sogar das in Planung befindliche und weltliche Allgemeine Krankenhaus dachte kurz daran, die Pflege des neuen Hauses den Barmherzigen Schwestern anzuvertrauen. Von 1841 bis zur Jahrhundertwende wurden an vielen Orten nicht nur Kranke, sondern auch Kinder, Waisen und Palliativ-Patienten von den Barmherzigen Schwestern versorgt, denen ihr Orden und das Krankenhaus in Linz als Basis dienten.

„UNVERDROSSENE BERUFSERGEBUNG“ DER FROMMEN SCHWESTERN IN DER KRANKENPFLEGE

Die Gründung des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern erfolgte in einem Umfeld, in dem das Gesundheitswesen der Stadt Linz

an seine bisherigen Grenzen gestoßen und der Ruf nach Reformen laut geworden war. Eine der ersten Aufgaben der obersten Sanitätsbehörde war die Trennung der bisherigen „Irrenanstalt“ von der Gebärd- und Findelanstalt, allesamt im alten Prunnerstift ansässig und heillos mit Patienten überfrachtet. Alte Gebäude zweckmäßig zu sanieren war damals unmöglich, die Entflechtung von Versorgungsbereichen jedoch ein wichtiger erster Schritt. Vor allem die Angst vor der Cholera war es, die viele zu einer Erweiterung bestehender Krankenanstalten anhielt. Die Stadt-Kommune zeigte sich rasch bereit, den Barmherzigen Schwestern das militärische Transport-Sammelhaus in der äußeren Herrengasse zu schenken. Der Anfang mit zwölf Betten war rasch gesetzt und bald schon wieder übertrafen, denn kurz nach der Gründung wurden zwei Krankensäle errichtet, in denen bereits 36 Kranke versorgt werden konnten. Allen voran war es das „Gepräge der Einfachheit, Reinlichkeit und Ordnung in den inneren Einrichtungen“ sowie „die unverdrossene Berufsergebung der frommen Schwestern in der Krankenpflege“¹⁷, die Stadt und Öffentlichkeit rasch vom neuen Krankenhaus überzeugten.

Das neue Spital der Barmherzigen Schwestern war auch den offiziellen Stellen, insbesondere der Sanitätsbehörde, willkommen. Finanziell und ökonomisch war das Krankenhaus völlig unabhängig und von der Rechnungslegung befreit. Das Krankenhaus, als eine reine „Privat-Anstalt“, beanspruchte als solches keine öffentlichen Mittel, sondern bediente sich wirtschaftlich „aus anderen Quellen zur Bedeckung seiner Erfordernisse“.¹⁸ Es waren dies vor allem zahllose Legate und Spenden, die in großer Regelmäßigkeit eingingen und dem Krankenhaus seine Handlungsfähigkeit sicherten. Die üblichen Sanitätsbestimmungen galten selbstverständlich von Anfang an auch für

das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern. Darunter fiel die ordnungsgemäße Totenbeschau und das Führen eines vorgeschriebenen Totenbeschauregisters sowie die Mitteilungen an den Stadtarzt, die sofortige Meldung von ansteckenden Krankheiten oder auch außerordentlichen Krankheitsfällen an den Magistrat sowie die sorgfältige Dokumentation über Ein- und Austritt der Patienten. In seinen Aufnahmebestimmungen orientierte sich das Linzer Krankenhaus ganz an seinem Wiener Mutterhaus. In Linz wie auch in Wien waren es vorwiegend arme Kranke, Männer wie Frauen, die ärztlich behandelt wurden.

Bald entwickelte sich das Krankenhaus zu einer wichtigen Heilstätte, vor allem für die unteren Gesellschaftsschichten. In den jährlich erscheinenden Geschäftsberichten sind die Berufsgruppen, aus denen sich die Patienten zusammensetzten, aufgeführt. Darunter finden sich Berufe wie Bäcker, Bahnwächter, Gärtner, Handarbeiterinnen und Hufschmiede, aber auch heute seltene oder völlig unbekannt Beschäftigungen wie Kamm-Macher, Sensenschmiede, Spulerinnen, Kürschner, Rierner und Sattler oder auch Samt-Macher.

DR. SIMON REISS – HOMÖOPATH DER ERSTEN STUNDE

Von 1841 bis in das Jahr 1870 war Simon Reiß der erste Ordinarius am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz und prägte den Ruf des Hauses gut drei Jahrzehnte. Geboren 1810 in Böhmen als Sohn des Wundarztes Johann Reiß, studierte er Medizin in Prag und promovierte schließlich in Wien. Der junge Arzt trat im Jahr 1835 als Volontär ins Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Wien-



Domprediger und Arzt in Personalunion –
Johann Emanuel Veith (1787–1876).

Der Homöopath Wilhelm Fleischmann (1798–1868).



Simon Reiß (1810–1870) war der erste Primarius
am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern.

Gumpendorf ein. Schon 1842 wurde er als leitender Arzt in die „Filiale“ der Barmherzigen Schwestern geschickt. So findet sich sein Name im ersten Jahresbericht des frisch gegründeten Spitals. Der Nachlass seines Enkels Fritz Reiß gewährt einen Einblick in den Lebenslauf und die Persönlichkeit dieses ungewöhnlichen Mannes. „Als Homoeopath, gewissermaßen als Vertreter der modischen Heilkunst, war er Arzt in den ersten Linzer Familien.“¹⁹ Der Mediziner war auch ein virtuoser Klavierspieler und nahm Unterricht bei Anton Bruckner, der auch Klavierlehrer seines Sohnes Hermann war. „Sein Beruf und überhaupt die Wertschätzung, die er als Arzt und durch seine gesellschaftlichen Talente genoss, brachte ihn in ein befreundetes Verhältnis zu den Familien von Eigner (liberaler Rechtsanwalt und Politiker, später Landeshauptmann in Oberösterreich), Hofmann, von Planck u.v.m.“²⁰

Der ruhige und besonnene Mann war Teil der Linzer Gesellschaft. Allerdings „muss er für sein Alter – er starb mit 60 schon! – sehr alt ausgesehen haben“, charakterisiert sein Enkel den Großvater. „Ein würdiger, ernster Mann mit weißen langen Haaren, wie man es damals trug, das in Locken bis zum Hemdkragen herabfiel, meist im Frack, so zeigen ihn die Bilder.“²¹ Simon Reiß war nicht nur am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern tätig, sondern betreute auch Kinder in den „Stiftungsbetten“ des sogenannten „Starhembergischen-Kinderspitals“ und war in gewisser Hinsicht damit Vorgänger seines Sohnes und auch seines Enkels. Als Redakteur der von seinem Mentor Friedrich Wilhelm Fleischmann 1844 gegründeten „Österreichischen Zeitschrift für Homöopathie“ berichtete er regelmäßig über das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern und trug so zu dessen medizinischer Positionierung in Fachkreisen bei.

DIE BARMHERZIGEN SCHWESTERN UND DER AUFSTIEG DER WIENER HOMÖOPATHISCHEN SCHULE

Die Entwicklung der Krankenhäuser der Barmherzigen Schwestern in Wien, Linz und anderen Orten ging Hand in Hand mit dem Aufstieg der Homöopathie im damaligen Österreich. Durch die einzigartige Verknüpfung von Faktoren und Ereignissen wurde das Spital der Barmherzigen Schwestern in Gumpendorf zu einem frühen „Laboratorium“ der Homöopathie, dicht gefolgt von seiner Niederlassung in Linz. Die Homöopathie hatte zwar keinen leichten Start in Österreich, konnte sich aber an der Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie ungewöhnlich rasch etablieren. Sie war als Heilmethode für viele Ärzte interessant, die bislang gültigen medizinischen Lehrmeinungen skeptisch gegenüberstanden waren und sich nach neuen Wegen in der Medizin umgesehen hatten.²² Durch den Stabsarzt Mathias Marenzeller (1765–1854) kam die neue Lehre Samuel Hahnemanns nach Österreich, wo Marenzeller ab 1829 eine große Praxis unterhielt und 1840 den „Verein homöopathischer Ärzte“ gründete.²³ Trotz eines einstweiligen Verbotes im Jahr 1819 breitete sich die Homöopathie weiter aus. Sie war eine Bewegung von oben, weite Kreise des Militärs, des Adels und des Klerus, hingen der neuen Heilmethode an.

1832 wurde das Spital der Barmherzigen Schwestern in Gumpendorf gegründet, das wenig später aufgrund einer Epidemie mit Cholerakranken belegt wurde. Die dort tätigen Ärzte Georg Schmid (1802–1834) und Wilhelm Fleischmann (1799–1868) behandelten die Patienten homöopathisch und beeindruckten mit ihren Heilerfolgen; besonders Fleischmann während einer Epidemie im Jahr 1836, was im Jahr 1837 sogar zur Aufhebung des Verbots führte.²⁴

MEDIZINISCH EINFLUSSREICHER DOMPREDIGER

Eine Schlüsselfigur in der Ausbreitung der Homöopathie in Österreich wurde Johann Emanuel Veith (1787–1876), eine schillernde Persönlichkeit. Der Mediziner war seit 1830 zugleich Weltpriester, unter anderem Prediger am Stephansdom in Wien. Selbst als Priester blieb er weiterhin als Arzt tätig. Bald ordinierte er homöopathisch und hatte 1830 erste Erfolge in der Behandlung von Cholera-Kranken, womit er letztlich auch Teile des Klerus von der Homöopathie überzeugen konnte.²⁵ Als Domprediger in der Pfarre St. Stephan zählte er niemand geringeren als Erzbischof Vinzenz Eduard Milde zu seinen Patienten, was auf entsprechend einflussreiche Unterstützer der Homöopathie schließen lässt.²⁶ Mit dem kaiserlichen Hof und dem Hochadel im Rücken soll Veith seinen Schützling Wilhelm Fleischmann als Arzt bei den Barmherzigen Schwestern am Spital von Gumpendorf durchgesetzt haben.²⁷ Mit diesem Coup gelang es Veith, dass „Apothek und Spital in Gumpendorf rückhaltlos homöopathisch gemacht wurden“²⁸. Die Barmherzigen Schwestern und ihr Spital wurden über Nacht zu einem

Attraktionspunkt für Homöopathen aus aller Welt, die nach Wien kamen, um sich persönlich vom Betrieb und dessen Erfolgen zu überzeugen. Sogar als Fleischmann bereits Vorträge an der Universität Wien hielt²⁹, bezeichnete er das Spital in Gumpendorf als seine eigentliche „Lehrkanzel“.³⁰ Homöopathen aus der gesamten Monarchie betrachteten das Gumpendorfer Spital als ihr Lehr- und Ausbildungskrankenhaus – und anstatt vom Podium an der Universität, dozierte der unermüdete Dr. Fleischmann am liebsten „am Krankenbette“.³¹

Einer, der das alles als junger Arzt miterlebte, wurde bald darauf nach Linz geschickt. Die Erfolgsformel von Gumpendorf kam auch in Linz zur Anwendung und Simon Reiß wurde einer der erfolgreichsten Schüler von Fleischmann, das Spital der Barmherzigen Schwestern in Linz ab 1842 zu einer zweiten homöopathischen Musteranstalt. Auch soziologisch bildeten sich in Linz die gesellschaftlichen Verhältnisse wie in Wien ab: Der Klerus und der mildtätige Adel, vor allem aber das gehobene Bürgertum begeisterten sich für die Homöopathie, verkörpert durch Simon Reiß. Dieser arbeitete am Krankenhaus für die arme Allgemeinheit, zugleich war er Arzt der gehobenen Schichten und einer der am besten vernetzten Menschen in der



Kleine Fläschchen enthalten homöopathische Arzneien, mit denen im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern behandelt wurde. Von 1841 bis 1901 gehörte das Krankenhaus zu den homöopathischen Musteranstalten im deutschsprachigen Raum.

Provinzhauptstadt. Die ersten Jahre widmete er seine Arbeitskraft noch zur Gänze der Spitalstätigkeit. Seine Praxis eröffnete er erst im Jahr 1850 und ordinierte zunächst nahe am Krankenhaus in der Herrengasse 20.³² Die Barmherzigen Schwestern waren durch ihre beiden homöopathischen Krankenhäuser in Gumpendorf und Linz bedeutsame Wegbereiter der Homöopathie.

HOMÖOPATHISCHE ANFÄNGE IN ZEITEN DER CHOLERA

„An die Eröffnung dieses Krankenhauses schließt sich das Emporkommen der Homöopathie“³³, so schrieb bereits der Arzt Anton Knörlein im Jahr 1855 über die Rolle der Barmherzigen Schwestern auf der medizinischen Landkarte von Linz. Die neue Lehre von Samuel Hahnemann hatte in allen Schichten der Gesellschaft Anhänger gefunden. Im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf war der anerkannte Arzt und Homöopath Wilhelm Fleischmann tätig. Es war sein Schüler Simon Reiß (1810–1870), der mit den ersten Schwestern nach Linz entsandt wurde, um das Krankenhaus zu leiten und die Lehre der Homöopathie zur Anwendung zu bringen. Fleischmann und sein Schüler Reiß wirkten eng zusammen. So erschien gleich in der ersten und von Fleischmann initiierten „Österreichische Zeitschrift für Homöopathie“ eine Dokumentation der durch homöopathische Arzneien behandelten Patienten in den Krankenhäusern der Barmherzigen Schwestern in Gumpendorf und in Linz.³⁴ Reiß lieferte statistisches Material für die Zeitschrift seines medizinischen Mentors über alle im Jahr 1843 „im Spital der barmherzigen Schwestern in Linz unentgeltlich verpflegten



Besuche des Kaisers in den Linzer Krankenanstalten hatten Tradition. So besuchte der junge Kaiser Franz Josef im Jahr 1851 auch das Spital der Barmherzigen Schwestern in Linz. In der handschriftlichen Chronik der Schwestern ist zu den näheren Umständen des Besuchs nichts vermerkt, aber folgende Anekdote festgehalten: „Sr. Majestät Kaiser Franz Josef besuchte das Institut, die beiden Krankensäle und auch die kranken Kinder im 2. Stock. Der Kaiser lächelte wohlgefällig als ein kranker Knabe vor ihn hintrat, ihn genau ansah und ganz schüchtern sprach: ‚Ich werde auch Soldat.‘“³⁵

und nach homöopathischen Grundsätzen behandelten Kranken“³⁶.

Simon Reiß selbst berichtete, dass der Anfang kein leichter war. „Die Homöopathie war hier bis zu meiner Ankunft verkannt, angefeindet und verachtet; nun herrscht eine Achtung für diese Methode, wie vielleicht nirgends ... In meiner ersten Spitalsordination waren 3 Individuen, in meiner letzten 113“³⁷, beschreibt der Arzt seinen raschen Erfolg. In einer kleinen Vorratskammer, der Ursprung der Anstalts-Apotheke, verwahrte eine kundige Schwester in Assistenz von Dr. Reiß die homöopathischen Arzneimittel. Diese Spitalsapotheke muss einen ordentlichen Ausstoß an diesen homöopathischen Mitteln bewältigt haben, geht doch aus mehreren Jahresberichten hervor, dass Ordinarius Simon Reiß nicht nur Patienten im Krankenhaus, sondern auch jährlich rund 2.000 Patienten – zumeist mit „chronischen Übeln behaftete Kranke“³⁸ – ambulant behandelt hat.³⁹ „Die Kranken werden in diesem Spital nach der homöopathischen Heilmethode behandelt, welche seit dem Entstehen derselben der Med. Dr. Simon Reiß ausübte, der dasselbe täglich zweimal als ordinierender Arzt besuchte; für die vorkommenden wundärztlichen Fälle war der Magister der Chirurgie und Operateur Karl Pleninger bestellt“, so der Linzer Stadthistoriker Josef Fink.⁴⁰ Wie Reiß ordinierte auch der Hauschirurg und Wundarzt Karl Pleninger (1809–1881) privat. So war er Inhaber eines Krankeninstitutes für Chirurgie in Linz mit vier Zimmern für etwa 20 Kranke. Zudem war er als Vorsteher des Gremiums für Wundärzte für den Mühlkreis tätig.⁴¹

Die Angst vor der Cholera trug auch in Linz zur Positionierung der Barmherzigen Schwestern bei: Im Jahr 1848 – der Konvent der Barmherzigen Schwestern zählte gerade einmal 17 Chorschwestern und eine Kandidatin⁴² –

erwartete die oberste Sanitätskommission in Oberösterreich eine Cholera-Epidemie. Die Oberin der Barmherzigen Schwestern traf entsprechende Vorkehrungen. „Mit der aufopferndsten christlichen Hingebung, mit einem echt samaritanischen Gefühl haben die hochhehrwürdigen Frauen selbst die unbescheidensten Erwartungen weit übertreffend – Ihr ganzes Haus, alle Ihre Schwestern – zur Aufnahme und Wartung von Cholerakranken zur Verfügung gestellt.“⁴³ Zu diesem Zeitpunkt war offenbar der Erfolg in der Behandlung der Cholera so stringent an die Homöopathie gebunden, dass von offizieller Seite diese sogar den beiden anderen Ordensspitalern von Linz angeraten wurde.⁴³ Dass das „homöopathische Verfahren“ im Spital auch überregional ausstrahlte, belegen Anfragen zur Zweckmäßigkeit der Homöopathie, die bei den Barmherzigen Schwestern einlangten, wie etwa aus dem Magistrat der böhmischen Stadt Tilsit.⁴⁵ So gefestigt war der homöopathische Ruf des Krankenhauses, dass sowohl das Linzer Spital als auch Simon Reiß in einem 1856 erschienenen und international orientierten Führer zur Homöopathie Erwähnung finden.⁴⁶ In jener Zeit zählte das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern bereits zu den Fixsternen der homöopathischen Krankenhäuser, ebenso wie andere Häuser der Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf, Wien-Leopoldstadt, Kremzier in Mähren sowie Steyr. Auch an den Polikliniken Leipzig und Prag praktizierte man zu dieser Zeit nach dem homöopathischen Heilverfahren.

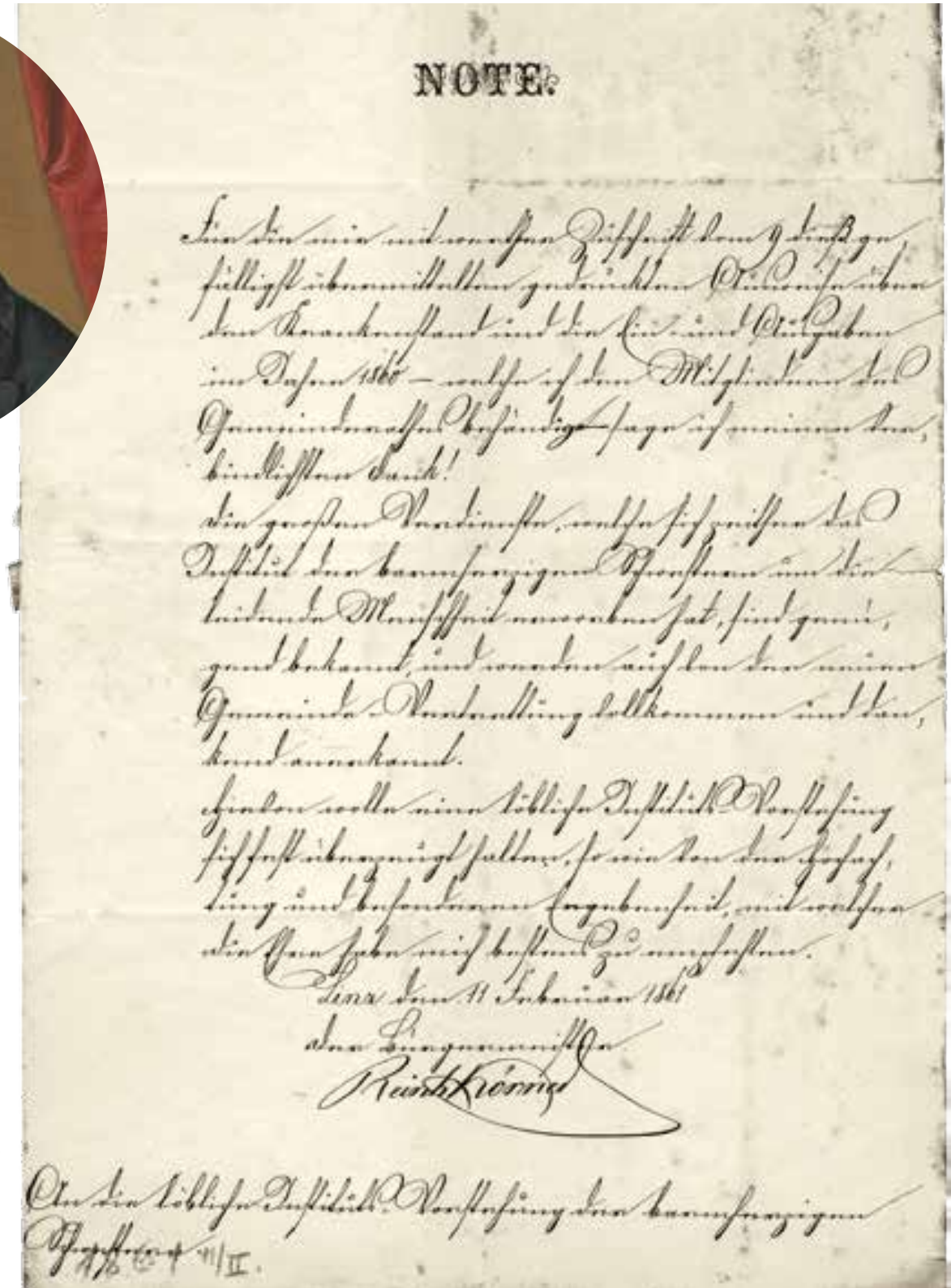
BOTSCHAFTERINNEN DER PFLEGE

Galt die erste Pioniertat im breiten Einsatz der neuen Heilmethode der Homöopathie, so ließen die Barmherzigen Schwestern bald durch weitere Innovationen aufhorchen. Sie waren das erste Krankenhaus in Linz, das sich 1851 auch als Kinderspital positionierte und eine entsprechende Abteilung eröffnete. Dieser Schritt begründete den Vorsprung im Fach Pädiatrie und leistete wichtige Vorarbeit für das 1886 gegründete Isabellen-Kinder-Spital, das direkt aus dem Kinderspital der Schwestern hervorging.⁴⁷ Hand in Hand mit der Gründung des Kinderspitals übernahm der Orden seit 1852 die Leitung des Katholischen Waisenhauses. 1856 erwarben die Barmherzigen Schwestern dafür das unmittelbar benachbarte Harassin-Haus. Vor allem aber wurden sie auch in Linz sehr bald zu einem Synonym für die „Kunst der Krankenpflege“. Kurz erwägen sogar die Verantwortlichen des in Planung befindlichen Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Linz, die Krankenpflege in die bewährten Hände der Schwestern zu legen. „Da es höchst wahrscheinlich ist, daß die Krankenpflege und Regie dieses allgemeinen Krankenhauses dem Orden der barmherzigen Schwestern übergeben wird, also bei dem Bau auf die Bedürfnisse und die klösterliche Einrichtung dieses Ordens Rücksicht genommen werden muss, so lade ich Euer Hochwürden ein, sich an dieser Beratung zu beteiligen und zu diesem Ende zur festgesetzten Stunde in dem Ratsaale der Statthalterei einzufinden“, so eine Anfrage der Findungskommission an den Verwaltungsleiter der Schwestern.⁴⁸ Fiel die Entscheidung im Allgemeinen Krankenhaus damals letztlich auch für ein weltliches Pflegekonzept, so spricht aus diesen Zeilen doch die professionelle Anerkennung der überragenden

Kompetenz der Schwestern in der Pflege. So gefragt war ihr Dienst, dass sie regelrecht ausschärmten, um auch in anderen Instituten und Spitälern die Pflege und Führung des Spitalshaushalts zu übernehmen. Eine besondere Rolle fiel den Barmherzigen Schwestern in der Führung und Pflege der Gebär- und Findelanstalt zu. Von offizieller Seite versprach man sich sehr viel von der kundigen Hand des Frauenordens, wie einem Schriftstück an das bischöfliche Ordinariat zu entnehmen ist: „Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß durch die unmittelbare Leitung der Gebäranstalt durch eine religiöse weibliche Genossenschaft in derselben am sichersten und erfolgreichsten jene korrektionelle Disziplin zu erzielen sein wird, welche allein geeignet ist, etwaige in der Natur der bestehenden Einrichtungen selbst gelegenen Mängel zu beseitigen und das Gedeihen der Anstalt mit möglichst geringem Aufwande zu befördern.“⁴⁹ Von der Leitung der Pflege und der „ökonomischen Bewirtschaftung“ durch die Barmherzigen Schwestern war aus sanitätsbehördlicher Perspektive die Hoffnung auf ein besseres, physisches und moralisches Wohl der Patienten verbunden.⁵⁰ Das erstreckte sich auch auf die Landesheil- und Pflegeanstalt Niedernhart, auf die „Irrenbewahranstalt“ Gschwendt, auf das Isabellen-Kinderspital in Linz und das Haus der Barmherzigkeit. In all diesen Institutionen waren die Barmherzigen Schwestern um 1900 bereits unentbehrlich geworden in der Pflege und der Führung des Spitalshaushaltes. Bis zur Enteignung und Räumung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1940 war das Haus der Barmherzigkeit das wichtigste Pflegeheim für Palliativ-Patienten in der Stadt Linz. Das Pflegeheim für unheilbar Kranke war eine Gründung des St. Vinzenz-Vereins, die aufopfernde Pflege besorgten stets Barmherzige Schwestern.



Neben den bewährten Ordensspitälern entwickelte sich die Idee des Allgemeinen Krankenhauses. Auch der erste konstitutionell gewählte Bürgermeister der Stadt Linz, Reinhold Körner (1803–1873), war ein wortmächtiger Vorkämpfer für die Errichtung eines weltlichen Krankenhauses, des späteren AKh. Zugleich zollte er den Barmherzigen Schwestern seine Anerkennung. „Die großen Verdienste, welche sich zeither das Institut der barmherzigen Schwestern um die leidende Menschheit erworben hat, sind genügend bekannt, und werden auch von der neuen Gemeindevertretung vollkommen und dankend anerkannt.“⁵¹ so Reinhold Körner in dieser Note aus dem Jahr 1861, mit der er sich für die Zusendung des Jahresberichtes bedankte.





Richtungsweisende Pflege durch die Barmherzigen Schwestern auch im Isabellen-Kinderspital, das im Jahr 1886 eröffnet wurde. Bereits 1881 war unter dem Protektorat von Erzherzogin Isabella der Kinderspitalsverein gegründet worden, der es sich zur Aufgabe machte, die erforderlichen Mittel für die Erbauung, Einrichtung und Erhaltung zu beschaffen.

ENDE DER HOMÖOPATHISCHEN AUSRICHTUNG UM 1900

Im Jahr 1901 endete das fast 60-jährige Paradigma der Homöopathie. „Der Wandel in den alten Verhältnissen begann mit der von Direktor Kern im Jahre 1901 durchgeführten Errichtung einer eigenen chirurgischen Abteilung. Die alten, bekannten und in allen Kreisen geachteten Homöopathen Dr. Reiß (1842–1870) und Dr. K. Fischer (1870–1901) hatten dem Spital in den Kreisen der Ärzte wohl ein gewisses Ansehen verschafft. Nun kam aber die neue Zeit und man trug ihr Rechnung. Der Primarius der neuen chirurgischen Abteilung Dr. Karl Urban verhalf

ihr mit seiner ganz ungewöhnlichen Arbeitskraft und mit seinen immer wachsenden Erfolgen als Operateur rasch zum Durchbruch.“⁵² Die genauen Gründe für das Ende der homöopathischen Grundausrichtung sind nicht dokumentiert. Das mittlerweile erreichte Niveau der modernen Chirurgie, vor allem im Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Linz, war beispielgebend geworden und wurde zur neuen Leitlinie der Entwicklung im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern unter Federführung Karl Urbans. Mit der Verleihung des Öffentlichkeitsrechts schloss die überragende Pflegekompetenz auf allen Ebenen an die Erfolge der etablierten Schulmedizin auf und das Krankenhaus beschrift einen neuen Weg seiner Entwicklung.